

Wer macht die bessere Wirtschaftspolitik, Biden oder Trump? – Beide sind mässig **SEITE 19**

Die angekündigte Einführung der neuen westafrikanischen Währung ist nur warme Luft **SEITE 20**



Der Neubau des Schweizerischen Tropen- und Public-Health-Instituts soll Ende 2021 bezugsbereit sein.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

Neuer Campus soll Basel fit halten

Im globalen Standortwettbewerb braucht es Fachkräfte und eine moderne Infrastruktur

DOMINIK FELDGES, ALLSCHWIL, TEXT,
CHRISTOPH RUCKSTUHL, BILDER

Das Areal befindet sich an der Kiesstrasse in Sichtweite eines Kieswerks. Noch sind hier in der Baselpolier Gemeinde Allschwil unweit der Grenze zur Stadt Basel sowie zu Frankreich vor allem Baufirmen tätig. Die Vorstellung, dass an diesem Ort schon in gut einem Jahr die ersten Forscher aus der Life-Sciences-Branche in einem hochmodernen Gebäudekomplex ein und aus gehen sollen, fällt schwer. Doch es geht in schnellen Schritten vorwärts mit dem Bau des neuen Campus Baselink, der Unternehmen vorab aus dem Biotechnologiesektor sowie universitäre Forschungseinrichtungen, die bekannteste von ihnen das Schweizerische Tropen- und Public-Health-Institut, zusammenbringen soll. In der Nachbarschaft sind zudem schon seit längerem mit Actelion, Idorsia Pharmaceuticals und Polyphor drei weitere Biotechfirmen ansässig. Ein weiterer bedeutender Arbeitgeber ist der US-Gesundheitskonzern Abbott, der in Allschwil seinen weltweiten Sitz für das Geschäft mit Generika betreibt.

Zugkräftige Mieter

Laut der federführenden Immobilienfirma Senn Resources soll der neue Campus Platz für 5000 bis 8000 Arbeitsplätze bieten. Im Bau befinden sich zurzeit ausser einem Parkhaus der neue Sitz des Tropeninstituts, in dem rund 600 Mitarbeiter einziehen werden, sowie ein monumentales Gebäude namens Grid. Die Bezeichnung Grid steht für «grand réseau d'innovation et de développement» und illustriert die hohen Ansprüche, die der Bauherr sowie die mit der architektonischen Ausführung beauftragte Firma Herzog & de Meuron an dieses rund 150 Mio. Fr. teure Bauwerk stellen. Auf einer Nutzfläche von insgesamt 50 000 m² sollen Ideen zum Fliesen kommen. Die Mitarbeiter der einziehen-

den Firmen und Institutionen würden in die Lage versetzt, auf Balkonen entlang dem langgezogenen Gebäude zu wandeln oder sich im grossen begrünten Innenhof zu begegnen, schwärmen die Promotoren.

Trotz der Coronavirus-Pandemie sei man bis anhin im Bauplan «immer auf Kurs» gewesen, sagt Johannes Senn, der Geschäftsführer der St. Galler Familienfirma Senn Resources. Bei der Vermietung wurden erste bedeutende Fortschritte erzielt. So gelang es dem Unternehmen, das mit 40 Mitarbeitern in der Schweizer Immobilienbranche zu den kleineren Anbietern zählt, vor kurzem nach dem Tropeninstitut das Basler Biotechnologieunternehmen Basilea und das Department of Biomedical Engineering der Universität Basel als Mieter zu gewinnen. Auch eine Zweigstelle der staatlichen Switzerland Innovation Park Basel Area, die Labore und Büroarbeitsplätze für Startup- sowie weitere Firmen anbieten wird, hat einen Mietvertrag unterzeichnet.

Dennoch sind im vorderen Teil des Grid-Komplexes, der als erster erstellt wird, erst für 60% der Flächen Mieter gefunden worden. Im hinteren trifft dies sogar nur für 20% zu. Der Markt sei vor allem für Büroflächen instabiler geworden, räumt Senn ein.

Seit neuestem steht auch der Basler Campus des Pharmakonzerns Novartis für Drittfirmen offen. Er kann ebenfalls mit glanzvoller Architektur punkten. Zudem zeichnet ihn eine zentralere Lage aus als das eher peripher gelegene Areal in Allschwil. Dazu gesellt sich die Konkurrenz von anderen Schweizer Zentren für Life-Sciences-Unternehmen wie Schlieren und dem Biopôle-Komplex in Epalinges bei Lausanne. Auch sie erheben den Anspruch, Clusters für Biotechfirmen darzustellen.

Erst recht in scharfem Wettbewerb steht der neue Basler Life-Sciences-Campus mit Standorten im Ausland. Es gebe allein in Europa Hunderte von Innova-

tionsparks, sagt Hans Florian Zeilhofer, der als emeritierter Professor des Department of Biomedical Engineering nun als Delegierter für Innovation der Universität Basel wirkt und seinen Arbeitsplatz künftig auch auf dem Campus haben wird. Seiner Ansicht nach braucht sich Basel aber nicht zu verstecken – im Gegenteil: Ziel müsse es sein, sich mit den besten europäischen Standorten wie Berlin oder Paris sowie mit starken Konkurrenten aus den USA und Asien (vor allem China und Südkorea) zu messen.

Gesucht: der richtige Geist

Entscheidend sei, fügt der Wissenschaftler mit Erfahrung in der Startup-Szene hinzu, dass es gelinge, einen Geist zu erzeugen, der talentierte Forscher und versierte Geschäftsleute von nah und fern anziehe. Wer sich mit Vertretern der Basler Life-Sciences-Branche unterhält, wird immer wieder auf das grosse Reservoir an Fachkräften angesprochen. Es mache diesen Standort weltweit fast einmalig, betonen dessen Protagonisten. Die starke Anziehungskraft der Region Basel auf Life-Sciences-Firmen ist selbst der Unternehmensspitze bei Google in Kalifornien nicht entgangen. In seinem zusammen mit Jonathan Rosenberg verfassten Buch «Wie Google tickt» erwähnt der ehemalige Chef des US-Konzerns, Eric Schmidt, dass für Technologiefirmen selbstredend das Silicon Valley das Mass aller Dinge sei. Doch was Life Sciences anbelange, gebe es zwei Clusters: Boston und Basel.

Laut Zeilhofer sind es nicht nur zahlreiche Branchengrößen und viele KMU, die mit ihren Beschäftigten zu einem «einmaligen Ökosystem» beitragen würden. «In Basel gibt es auch viele Anwaltskanzleien und Treuhandfirmen, die über spezifische Kenntnisse zu Fragen der Life-Sciences-Branche verfügen», sagt der gebürtige Bayer, der inzwischen auch das Basler Bürgerrecht besitzt.

Christof Klöpfer, der als Geschäftsführer der Switzerland Innovation Park Basel Area gewissermassen die Verantwortung für die Ansiedlung neuer Biotech- und Medizintechnikfirmen trägt, ist überzeugt, dass die Anziehungskraft Basels zugenommen hat. Auch er verweist darauf, dass in und um Basel allein auf der Schweizer Seite des Rheins rund 30 000 Personen in 700 Firmen für Life-Sciences-Unternehmen arbeiten würden. Und es kämen immer mehr Gesellschaften dazu. Als Coup wertet er die Ansiedlung des Europasitzes der US-Firma Moderna Therapeutics, die im Rennen um einen Covid-19-Impfstoff an vorderster Stelle mitwirkt.

Nach Einschätzung von Klöpfer wird die Entwicklung der Life-Sciences-Branche in Basel nicht mehr wie vor 15 oder 20 Jahren primär durch Grosskonzerne angetrieben. Immer mehr Produktneheiten würden von Kleinfirmen erforscht. Diese Unternehmen entstünden im Rahmen eines Spin-offs an einer Universität, oder sie würden von ehemaligen Angestellten etablierter Pharmafirmen gegründet, die sich nach unternehmerischer Freiheit sehnten.

Für Jürg Utzinger, den Direktor des Tropeninstituts, steigert ein weiterer Faktor die Anziehungskraft: die Lebensqualität. Selbst für die Fahrt zum Flughafen benutze er das Velo, sagt der Wissenschaftler. «In welcher anderen Stadt der Welt ist das möglich?» Wie viele seiner Mitarbeiter schwingt sich Utzinger auch sonst gerne aufs Fahrrad. Erst recht dürfte er dies auf dem Weg von und zu seinem neuen Arbeitsplatz tun. Der Baselink-Komplex lässt sich zwar auch mit dem Bus erreichen, doch bleibt dieser in der dicht befahrenen Umgebung oft stecken. Eine Tramverbindung von Basel sowie ein Autobahnzubringer – von Frankreich her – seien zwar in Planung, ist in Gesprächen wiederholt zu hören. Die Realisierung wird wohl aber noch Jahre in Anspruch nehmen.

Fast die Hälfte im Home-Office

Arbeitszeit war bei Frauen und Selbständigen stark gesunken

NATALIE GRATWOHL

Der Lockdown hat deutliche Spuren am Arbeitsmarkt hinterlassen. Wo immer es möglich war, haben Angestellte ihren Job im Home-Office erledigt, viele Firmen haben Kurzarbeit eingeführt, Einstellungsstopps verhängt, den Mitarbeitern unbezahlten Urlaub aufgedrängt oder Personal entlassen. Auch zahlreiche Selbständige haben von einem Tag auf den anderen im grossen Stil Aufträge verloren.

Zwischen April und Juni arbeitete fast jeder zweite Angestellte (44,2%) mindestens gelegentlich im Home-Office, wie Zahlen des Bundesamts für Statistik (BFS) zeigen. Im Vorjahr waren es nur gerade 29,2% gewesen.

Im stark vom Lockdown gezeichneten zweiten Quartal bildeten sich auch die Beschäftigung und die Zahl der offenen Stellen deutlich zurück. Von April bis Juni waren 82 000 Menschen weniger erwerbstätig als im Vorjahreszeitraum, was einem Rückgang von 1,6% entspricht. Die Erwerbslosenquote erhöhte sich im zweiten Quartal von 4,2% auf 4,6%. Am ausgeprägtesten war der Anstieg bei den Jungen im Alter von 15 bis 24 Jahren: Die Erwerbslosenquote stieg von 6,2% auf 8,4%. Viele Firmen setzten während des Lockdowns auf Kurzarbeit, womit ein noch deutlicher Anstieg der Arbeitslosigkeit verhindert wurde.

Insgesamt arbeiteten die Erwerbstätigen in der Schweiz im zweiten Quartal durchschnittlich 28,4 Stunden pro Woche; das sind 9,5% weniger als im Vorjahreszeitraum. Noch nie seit der Einführung der Quartalsdaten im Jahr 2010 wurde ein so starker Rückgang verzeichnet. Am meisten verringerte sich die wöchentliche Arbeitszeit bei den Frauen (-11,3%) und den Selbständigen (-13,9%). Zudem ging die Arbeitszeit der Erwerbstätigen, deren Kinder jünger als sieben Jahre alt sind, mit 11,5% deutlicher zurück als die Arbeitszeit der Arbeitnehmer ohne Kinder unter fünfzehn Jahren (-7,9%). Wer kleine Kinder zu betreuen hatte, arbeitete auch häufiger von zu Hause aus. Rund die Hälfte der Erwerbstätigen mit Kindern unter sieben Jahren war im zweiten Quartal zumindest gelegentlich im Home-Office tätig.

Wo am meisten im Home-Office gearbeitet wurde

Anteil der Arbeitnehmer, die im zweiten Quartal 2020 mindestens gelegentlich zu Hause gearbeitet haben



QUELLE: BUNDESAMT FÜR STATISTIK

NZZ / nzz